

1 Zielstellung der PRimus-Studie

Kinder- und Jugendsport werden vielfach Sozialisations-, Erziehungs- oder Bildungspotenziale zugeschrieben, die neben körperlich-motorischen Kompetenzen auch psychosoziale Merkmale der Persönlichkeitsentwicklung umfassen (u. a. Brettschneider, 2008; Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003a; Schmidt, 2008). Im zwölften Kinder- und Jugendbericht wird Sport

„(...) eine maßgebliche Bildungswirksamkeit zugesprochen, die zunächst die unmittelbar körperbezogenen Kompetenzen (Körpererfahrung, -ästhetik, -ausdruck), aber auch nicht unmittelbar sportbezogene Kompetenzen im sozialen, politischen und kognitiven Bereich einschließt (Teamfähigkeit, Selbstvertrauen, Selbstorganisation, Verantwortungsfähigkeit)“ (BMFSFJ, 2005, S. 376).

In der Jugendsportdebatte der letzten 20 Jahre entsteht bisweilen der Eindruck, dass solche theoretisch begründeten, bislang aber nur ansatzweise belegten Potenziale des Kinder- und Jugendsports zu expliziten Normen „gereift“ sind (Sygusch, Brandl-Bredenbeck & Burrmann, 2009). Ihren Ausgangspunkt findet die normative Akzentuierung „Sport soll die Persönlichkeitsentwicklung stärken!“ im Ersten Deutschen Kinder- und Jugendsportbericht:

„Um das pädagogische und soziale Potenzial, das im Sport steckt, (...) zu erschließen und zu nutzen, sind gezielte Interventionsprogramme nötig, die systematisch ausgewertet werden müssen“ (Schmidt, Hartmann-Tews & Brettschneider, 2003b, S. 409).

Mit dieser Forderung verbindet sich der Anspruch, Inhalte und Ziele sportlicher Jugendarbeit normativ zu begründen, mit ausgewählten Methoden intentional anzustreben und einer systematischen Evaluation zu unterziehen (Schmidt et al., 2003b).

Die Potenziale und die normative Akzentuierung des Sports werden in jüngerer Zeit zunehmend im Kontext der Bildungsdiskussion reflektiert (u. a. Deutsche Sportjugend, 2009; Heim, 2008; Krüger & Emrich, 2009; Neuber, 2009). Heim (2008) kennzeichnet den Sportverein als non-formales Bildungssetting, in dem formelle und informelle Bildungsprozesse ablaufen. Danach beziehen sich formelle Bildungsprozesse z. B. auf das sportliche Training mit zielgerichteter didaktisch-methodischer Aufbereitung. Informelle Bildungsprozesse beziehen sich z. B. auf Ausflüge oder das Zusammensein vor und nach dem Training mit ungeplanten, beiläufigen und nicht institutionell organisierten Gelegenheiten des Selbstlernens (Heim, 2008; Rauschenbach et al., 2004).

Mit dem Förderkonzept „Psychosoziale Ressourcen im Sport“ (Sygusch, 2007; Herrmann & Sygusch, 2009a; 2009b) liegt ein Ansatz vor, der den Anspruch „Sport soll die Persönlichkeitsentwicklung stärken“ nachkommt und versucht, neben der körperlich-motorischen auch die psychosoziale Persönlichkeitsentwicklung formellen Bildungsprozessen im Kinder- und Jugendsport zugänglich zu machen.

Mit „PRimus“ (Psychosoziale Ressourcen im Jugendsport) liegt eine Evaluationsstudie vor, die den Anspruch eines gezielten Interventionsprogramms und seiner systematischen Untersuchung nachkommt. Das Interventionsprogramm basiert auf dem Förderkonzept „Psychosoziale Ressourcen im Sport“ und den daraus entwickelten Transferkonzepten „Persönlichkeits- und Teamentwicklung im Gerätturnen (bzw. im Handball)“ (Deutsche Turnerjugend, 2005; Deutsche Handballjugend, 2006). Ziel der PRIMUS-Studie ist es, die Umsetzung bzw. Umsetzbarkeit sowie die Wirksamkeit der Intervention im Trainings- und Wettkampfalltag des Jugendsports am Beispiel der Sportarten Gerätturnen und Handball zu überprüfen.

Im vorliegenden Forschungsbericht werden zunächst das Rahmenkonzept und die Transferkonzepte im Gerätturnen und Handball vorgestellt (Kap. 2) und anschließend die Methodik der PRIMUS-Studie (Kap. 3) sowie die Ergebnisse der Evaluation der Programmdurchführung (Kap. 4) und der Programmwirksamkeit (Kap. 5) beschrieben.